

Ioane Petrizi in der Serie „Philosophisches Erbe“/1/

Das Werk des berühmten mittelalterlichen georgischen Philosophen Ioane Petrizi stand immer im Blickpunkt der georgischen Wissenschaftler. Hohe Wertschätzung brachten dem Schaffen Petrizis Anton Bagrationi, Ioane Batonischwili und Solomon Dadaschwili entgegen. Kurz und lakonisch ist Solomon Dadaschwilis Einschätzung, der ein hervorragender georgischer Philosoph des 19. Jahrhunderts war: „Petrizi war ein wahrer Philosoph, ein überaus beliebter Schriftsteller in Georgien, ein im Geiste großer und vorzüglicher Mensch seiner Zeit.“

Die Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung des Werkes von Ioane Petrizi legte Niko Marr mit seiner Untersuchung „Ioane Petrizi, ein georgischer Neoplatoniker des 11.–12. Jahrhunderts“./2/ In dieser Arbeit werden der neoplatonische Charakter der Weltanschauung Ioane Petrizis und die große Bedeutung seines Werkes für die georgische Kultur überzeugend dargestellt. In der Neuzeit schenken georgische Wissenschaftler dem Schaffen Petrizis noch größere Beachtung, wovon die in den Jahren 1937 und 1940 veröffentlichte Ausgabe von Ioane Petrizis Werken zeugt. Der Ausgabe waren ein Lexikon sowie gesonderte Einführungen für beide Bände beigefügt. Gewaltige Arbeit leisteten für diese Ausgabe Schalwa Nuzubidse, Mose Gogiberidse und Simon Quachtschischwili.

Im Jahre 1942 wurde Ioane Petrizis originales Werk „Erklärung zu Proklos Diadochos und zur platonischen Philosophie“, das 1937 herauskam und in den zweiten Band der Arbeiten Eingang fand, in russischer Sprache herausgegeben. Die Übersetzung schuf Ilia Parzchawa. Diese Tatsache war eine äußerst bedeutsame Erscheinung für die georgische Kultur, da Ioane Petrizis Werk den Fachleuten und weiten Leserkreisen zugänglich wurde. Außer den erwähnten Wissenschaftlern veröffentlichten Sch. Nuzubidse und M. Gogiberidse Untersuchungen zu einzelnen Aspekten von Ioane Petrizis Weltansicht und formulierten interessante Gedanken. Noch später widmeten Schalwa Chidascheli, Tamar Ku-kawa und Guram Tewsdase Ioane Petrizis Weltanschauung spezielle Forschungsarbeiten.

Nach obigen Ausführungen verwundern die Worte des namhaften Fachmanns für antike Kultur Alexej Losew:

„Hier können wir nicht umhin, an einen bekannten Namen zu erinnern, der leider nicht allen sowjetischen Philosophen hinreichend bekannt und vertraut geworden ist, — es handelt sich um den georgischen Philosophen Ioane Petrizi aus dem 11.–12. Jahrhundert, der uns eine schöpferische Bearbeitung dieses Traktats des Proklos gab (gemeint ist die ‚Institutio theologica‘ des Proklos — M. M.) und der es verstand, die tiefe Kenntnis der Philosophie des Proklos mit der außergewöhnlichen Originalität und Tiefe seiner eigenen philosophischen Theorie in Übereinstimmung zu bringen. Ioane Petrizis Schaffen, seine ganze Originalität zu erforschen, ist nur durch einen eingehenden Vergleich seines Werkes mit den Arbeiten des Proklos möglich, da Petrizi als Übersetzer und Kommentator unseres Traktats ‚Institutio theologica‘ in Erscheinung tritt.“/3/

Aus A. Losews Worten lässt sich unschwer ein gewisser Vorwurf herauslesen, und falls dieser Vorwurf be-

rechigt ist, so ist er natürlich hauptsächlich gegen die georgischen Erforscher der Philosophiegeschichte gerichtet.

Velleicht sind die Untersuchungen der georgischen Wissenschaftler A. Losew unbekannt, und dies ist die Ursache seines geäußerten Vorwurfs? Aber wer A. Losews Werk kennt, der weiß um die Unbegründetheit eines solchen Verdachts. A. Losew ist ein ausgezeichneter Kenner von Fragen der georgischen Kulturgeschichte, besonders der georgischen Philosophiegeschichte und der georgischen Renaissance. Zur Bestätigung genügte es, auf seine „Ästhetik der Renaissance“ zu verweisen, wo Fragen der georgischen Renaissance bedeutender Raum gewidmet ist./4/ Als A. Losew in der erwähnten Arbeit über Fragen der georgischen Renaissance spricht, bezieht er fast alle Forschungen georgischer Wissenschaftler ein, die Grundfragen der georgischen Kultur gewidmet sind. Daher ist A. Losews Vorwurf nicht unbegründet und fordert uns auf, Ioane Petrizis Philosophie noch größere Beachtung zu schenken. Unsererseits können wir hinzufügen, daß die georgischen Wissenschaftler trotz zahlreicher Untersuchungen dem Schaffen des größten georgischen Philosophen Ioane Petrizi gegenüber noch stärker verpflichtet sind, denn in systematischer Weise ist über die verschiedenen Seiten der Philosophie Petrizis (Logik, Ethik, Ästhetik ...) noch nichts ausgesagt worden.

Vor diesem Hintergrund ist es angenehm, einige bedeutende Fakten nennen zu können, die im Laufe der letzten 2–3 Jahre im Zusammenhang mit der Philosophie Ioane Petrizis in Erscheinung getreten sind: 1. In ein 1981 von der Staatlichen Universität Tbilissi herausgegebenes Buch — „Probleme der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie“, Teil I — fand auch Ioane Petrizi Eingang (Verfasser: Guram Tewsdase) und wurde die Originalität seiner Philosophie bei der Lösung des Problems der Analogie nachgewiesen. Diese Überlegung ist auch insofern bedeutsam, als das Analogieproblem eines der bedeutendsten Probleme der mittelalterlichen Philosophie darstellt, und es genügt, darauf hinzuweisen, daß „viele es für das zentrale Problem des Thomas von Aquino halten“; 2. Im Jahre 1982 erschien in Moskau in russischer Sprache Ilia Panzchawas Buch „Ioane Petrizi“ in der Serie „Denker der Vergangenheit“; 3. In dem 1983 in der Deutschen Demokratischen Republik herausgegebenen Philosophischen Wörterbuch gibt es neben Plato, Aristoteles, Plotin und anderen großen Philosophen auch einen Artikel über Ioane Petrizi; 4. In einem speziellen Sammelwerk, das A. Losew gewidmet ist, wurde ein interessanter Beitrag G. Tewsdases mit dem Titel „Ioane Petrizi über die Bestimmung des Menschen“ gedruckt. In diesem Aufsatz ist Petrizis Werk aus einer weiteren interessanten Sicht dargestellt, und die Hauptsache ist, daß seine Philosophie auch unter dem Blickwinkel der Gegenwart interessant wird; 5. Im Band 91 der Serie „Philosophisches Erbe“ wurde Ioane Petrizis originales philosophisches Werk „Erklärung“ veröffentlicht, das Kommentare beinhaltet, die Ioane Petrizi der „Institutio theologica“

des Proklos hinzugefügt hat. Diese Arbeit besteht nicht nur aus einfachen Kommentaren, sondern ist ein originales philosophisches Werk Petrizis. Die Übersetzung ins Russische nahm I. Panzchawa vor, die Einführung und die Anmerkungen verfaßte G. Tewsdadse, und die Redakteure dieses Bandes sind G. Tewsdadse und N. Natadse. Letztere verglichen auch den übersetzten russischen Text mit einer altgeorgischen Handschrift des 13. Jahrhunderts.

Die moderne russische Ausgabe der „Erklärung“ ist in vieler Hinsicht bemerkenswert: 1. Die Ausgabe des Jahres 1942 wurde nach einer Handschrift des 17. Jahrhunderts gestaltet, die jetzige dagegen stützt sich auf eine Handschrift des 13. Jahrhunderts, die die älteste Fassung der „Erklärung“ ist. Erwähnung verdient, daß die georgische Handschrift des 13. Jahrhunderts mit Petrizis Übersetzung von Proklos' Werk „Institutio theologica“ im Vergleich zu allen anderssprachigen Handschriften die älteste Übersetzung dieses Werkes ist; 2. Das Erscheinen der „Erklärung“ in der Serie „Philosophisches Erbe“ ist an sich als bedeutsames Faktum zu werten, da sich diese Serie schon lange großer Beliebtheit erfreut und darin nur herausragende Philosophen vertreten sind; 3. Die neue Ausgabe wird von dem interessanten und hochwissenschaftlichen Vorwort „Petrizis philosophische Weltanschauung“ eingeleitet, und am Ende ist sie mit einem wissenschaftlichen Apparat von insgesamt 262 Anmerkungen versehen. Aus der Einführung geht ebenso wie aus den Anmerkungen klar hervor, daß der Verfasser alle Arbeiten und Überlegungen berücksichtigt hat, die es in georgischer, russischer und anderen Sprachen über die Philosophie Ioane Petrizis gibt. All das berechtigt uns schon im voraus zu der Feststellung: Die moderne russische Ausgabe der „Erklärung“ Ioane Petrizis mit Einführung und Anmerkungen schafft sowohl Fachleuten als auch interessierten Lesern eine vollständige Vorstellung von Ioane Petrizis philosophischer Weltanschauung, seinen Quellen, Verbindungen und Einflüssen.

Die Epoche, in der Ioane Petrizi wirkte, war durch einen besonderen Aufschwung der georgischen Kultur gekennzeichnet. Zu dieser Zeit machte man sich in Georgien intensiv das antike Kulturerbe zu eigen und entfaltete eine gewaltige Übersetzeraktivität. Aber die georgischen Gelehrten übernahmen keineswegs blind die Kultur ihrer Nachbarvölker, auch die umgekehrte Erscheinung trat auf, die Beeinflussung durch die georgische Kultur, auf die Niko Marr hinwies.⁵ Petrizis Werk war die logische Folge der damaligen georgischen Kulturrevolution. Daher ist die Position von Sch. Nuzubidse und M. Gogiberidse völlig berechtigt, wenn sie Petrizis Werk, seine philosophische Weltsicht in die Geschichte der Weltphilosophie einbeziehen. Diese Position wird von G. Tewsdadse weiterentwickelt: „Petrizis Erbe hat große Bedeutung zur Ermittlung der Entwicklungsweges der mittelalterlichen Philosophie im Orient“ (Vorwort, S. 3).

Die in der Philosophiegeschichte bestehende platonische philosophische Strömung und die aristotelische philosophische Strömung übten starken Einfluß auf das Denken des Mittelalters aus, was auch in der geistigen Situation Georgiens Ausdruck fand. Die Philosophie des Aristoteles bürgerte Arsen Iqaltoeli in Georgien ein, und die Philosophie Platos drang über die Neoplatoniker in Georgien ein. Welche philosophische Strömung für das damalige georgische Geistesleben annehmbar

war, ist nicht so leicht zu klären. Doch den Fakten nach zu urteilen, kommt wohl den Anhängern der Philosophie Platos größeres Gewicht zu. Das bedeutet aber durchaus keine negative Haltung gegenüber der Philosophie des Aristoteles. Deswegen erscheint uns G. Tewsdads Position gerechtfertigt, wenn er beide philosophischen Strömungen objektiv vom historischen Gesichtspunkt beurteilt.

G. Tewsdadse zufolge gelangte die Philosophie Platos auf zwei Wegen in die georgische Kultur: durch den areopagitischen Neoplatonismus, dessen Vertreter Eprem Mzire war, und durch den Neoplatonismus des Proklos, dessen Vertreter Ioane Petrizi war, dessen Grundprinzipien in der „Erklärung“ wiedergegeben sind. Folglich gibt es in der georgischen Philosophie des Mittelalters drei Grundrichtungen: die aristotelische (Arsen Iqaltoeli), den areopagitischen Neoplatonismus (Eprem Mzire) und den Neoplatonismus des Proklos (Ioane Petrizi).

Da der Einfluß der platonischen Philosophie auf die georgische Kultur der folgenden Zeit offensichtlich ist, ergibt sich natürlich die Frage nach dem Verhältnis der in Georgien bestehenden beiden Richtungen der platonischen Philosophie. G. Tewsdadse lenkt die Aufmerksamkeit auf eine sehr interessante und äußerst bedeutsame Tatsache: Ioane Petrizi, der die vorausgehende Philosophie und ihre Vertreter so gut kennt, erwähnt kein einziges Mal den Pseudodionysios Areopagita. Womit kann das zusammenhängen? Es ist unmöglich, daß Petrizi die areopagitische Lehre nicht gekannt hat: Erstens war diese Lehre von Eprem Mzire ins Georgische übersetzt worden, und zweitens stimmt das Verständnis einer ganzen Reihe von Fragen (das Verständnis des ersten Einen, die Nichtsubstantialität des Bösen, das „weise Schweigen“...) in der Areopagitik und in Petrizis Philosophie überein. Diese bedeutungsvolle Frage findet eine interessante Antwort: Ioane Petrizi war von der areopagitischen Interpretation des Proklos nicht befriedigt und wandte sich darum unmittelbar an die Erstquelle, an die Philosophie des Proklos. Zugleich spürte Petrizi möglicherweise, was A. Losew so klar in die Worte kleidete:

„In Georgien (und später auch anderenorts) behinderten die ‚Areopagitiker‘ entscheidend das Wiederaufleben des uralten heidnischen Wissens, und sie trugen nur dazu bei, die dogmatische Lehre der kirchlichen Theologie zu vertiefen und zu beleben.“/6

Es scheint berechtigt zu sein, an dieser Stelle A. Losews Ansicht anzuführen, die auch die Ursache von Petrizis Schweigen zur areopagitischen Lehre verständlich macht.

Nach der Klärung von Petrizis Haltung zur Areopagitik lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit auf eine Stelle des Nachworts der „Erklärung“, wo Petrizi aussagt, man habe ihn gehindert, „die Sicht des Wissens der Philosophen wie Aristoteles zu handhaben und die Theologie unberührt von den Dingen aufzustellen.“ Diese Bemerkung Petrizis scheint schon von vornherein auf den aristotelischen Charakter seiner Philosophie zu deuten. Doch ist der Gedanke überzeugend, demzufolge dies nicht Petrizis „vollständige Übereinstimmung mit dem Stagirer“ bedeutet. Obgleich Petrizi die Philosophie des Aristoteles sehr schätzte, „stellen dessen großartige Werke nur ein Hilfsmittel zum Beweis der Ideen von Platos Philosophie dar“ (S. 6).

In der mittelalterlichen Philosophie war es von beson-

erer Wichtigkeit, wie der jeweilige Denker den Gottesbegriff auffaßte. Auf dieser Auffassung beruhte faktisch die weltanschauliche Richtung des Philosophen. Ioane Petrizi vertritt einen philosophischen Standpunkt zum Gottesbegriff: „Für den georgischen Philosophen ist Gott im Endergebnis eine philosophische Kategorie, die das Äquivalent des Guten, die uns unzugängliche Primärursache von allem zum Ausdruck bringt“ (S. 14). Diese Überlegung ist auch insofern interessant, weil in letzter Zeit bei der Betrachtung der Philosophie Ioane Petrizis bisweilen äußerst einseitige und falsche Ansichten anzutreffen sind. Diesen Ansichten zufolge wird Petrizi lediglich zum Theologen, zum Nichtneoplatoniker usw. erklärt. G. Tewsdale aber hat seinen Standpunkt entsprechend bewiesen und gleichzeitig auf die Besonderheit jener Erklärung bei Petrizi verwiesen, die Philosophie sei die Magd der Theologie: „Aber das ist ein Dienst, der, um mit Kant zu sprechen, die Fackel trägt und ihrer Herrin den Weg weist“ (S. 6).

Aus dem Gesagten läßt sich kategorisch folgern, daß Petrizis Weltanschauung die grundlegenden philosophischen Gesichtspunkte des Mittelalters zum Ausdruck bringt. Ziehen wir die zur damaligen Zeit privilegierte und beherrschende Stellung der offiziellen religiösen Weltanschauung in Betracht, so wird klar, wie treu Ioane Petrizi den philosophischen Prinzipien war:

„Der Schöpfung aus dem Nichts gibt Petrizi ebenso wie der Allgütigkeit Gottes eine recht freie Interpretation, die sich schwierig in die Aussagen christlicher Autoritäten einordnen läßt — auf letztere stützt sich Petrizi nur dann, wenn dies für seine Position bedeutsam ist“ (S. 245).

Den theologisch-philosophischen Systemen vor Petrizi waren energische Versuche eigen, das Christentum und das antike philosophische Erbe (im wesentlichen in Gestalt des Neoplatonismus) miteinander vereinbar zu machen (Origenes, Areopagitik, Eriugena...). In Petrizis Epoche hatte die orthodoxe christliche Weltanschauung eine beherrschende Stellung inne, und es gab auch keine Versuche, beides miteinander in Einklang zu bringen. Auf den ersten Blick sind die Versuche, Christentum und Neoplatonismus miteinander zu verknüpfen, für Petrizis Zeit der Geschichte zugehörig. Aber in der Einführung wird überzeugend dargestellt und bewiesen, daß Ioane Petrizi diese Tradition fortsetzt und versucht, diese beiden großen Strömungen miteinander vereinbar zu machen. G. Tewsdale schreibt: Petrizi zufolge widerspricht die christliche Lehre von der Schöpfung der Welt aus dem Nichts nicht dem Emanationsprinzip (der Emanatismus), das Hervorgehen der Welt auf der Grundlage einer Notwendigkeit aus der Erstursache, wurde zum Wesensprinzip des Neoplatonismus — M. M.).

„Petrizi gibt eine freie Interpretation der Lehre des Apostels Paulus, um die Möglichkeit zu zeigen, den Neoplatonismus für die offiziellen christlichen Doktrinen verwenden zu können; Petrizi nutzt diese Fakten als Beweis für die völlige Vereinbarkeit des Proklosschen Neoplatonismus und der christlichen Theologie“ (S. 266, 269).

In den weltanschaulichen Strömungen des Mittelalters war die Frage zum Verhältnis von Gut und Böse sehr aktuell. Bei Plotin, dem großen Vertreter der neoplatonischen Philosophie, ist das Gute das absolute Prinzip, das Böse ist nichtsubstantiell. Aber bei Plotin besitzt das Böse doch eine gewisse positive Bedeutung, es ist zugelassen, um das Gute zu verdeutlichen (Hegel, Zeller). Proklos negiert jegliche Bedeutung des Bösen. Diesen Gesichtspunkt hat der Verfasser der Areopagi-

tik noch stärker akzentuiert und in die christliche Weltanschauung eingebürgert. Auch Ioane Petrizi teilt diese Ansicht, womit er die humanistische Tradition fortsetzt, „er sieht die philosophische Begründung einer derartigen Hinwendung zur Welt in der Theorie der Nichtsubstantialität des Bösen und der Absolutheit des Guten“ (S. 23).

Die Theorie vom Monismus des Guten und der Nichtsubstantialität des Bösen hatte jene historische Bedeutung, daß die Erklärung des Bösen zum Nichtsubstantiellen diese Möglichkeit zu dessen endgültiger Tilgung zuließ. Dieser Gesichtspunkt ist für diese Epoche als fortschrittlich zu werten, und so ist dies auch anerkannt. Wie wir sehen, ist Ioane Petrizis Weltanschauung auch in dieser Hinsicht bedeutsam, und es ist nicht schwer zu erkennen, daß er in dieser Frage auf dem Niveau der progressiven Weltanschauung seiner Epoche steht.

Im Gefolge der in letzter Zeit geleisteten Forschungen wurde die Bedeutung von Petrizis Weltansicht auch von der Position der Gegenwart klar. Es geht dabei um das Problem des Menschen in Petrizis Philosophie/7/, das G. Tewsdale grundlegend studiert hat und auf das wir hier nicht weiter eingehen. Wir vermerken nur, daß G. Tewsdale zufolge

„er (Petrizi — M. M.) möglicherweise einer der ersten mittelalterlichen Philosophen war, der den theoretischen Aspekt des erwähnten Problems (des Problems des Menschen — M. M.) mit der Bestimmung des realen Menschen als konkreten Vertreters der konkreten Kultur eines bestimmten Volkes verbund“ (S. 20).

In den Anmerkungen, die dieser Ausgabe beigelegt sind und von denen schon teilweise die Rede war, sind zugleich mit der Gedankentiefe der Philosophie Petrizis auch jene epochespezifischen Fehler aufgezeigt, die in der „Erklärung“ auftreten. Zur Illustration führen wir zwei Beispiele an. Petrizi teilt die Meinung von Plotin und Proklos über die Notwendigkeit, die mit dem Schicksal verknüpft ist. Petrizi gesteht zu, daß auch Plato dieser Ansicht war. Aber das entspricht nicht der Wahrheit, denn bekanntlich ist die Existenz der Notwendigkeit bei Plato und Aristoteles durch die Zulassung einer von Gott unabhängigen Materie bedingt (S. 249, Anmerkung 47).

Das zweite Beispiel: Petrizi beweist die Herkunft der unerkennbaren ersten Materie von dem ersten Einen und denkt, daß er in dieser Frage mit Plato übereinstimmt. Dies entspricht aber nach Ansicht von G. Tewsdale nicht dem ontologischen Dualismus von Plato und Aristoteles.

„Hier teilt Petrizi die fehlerhafte Ansicht solcher Philosophen seiner Epoche wie beispielsweise des Thomas von Aquino. Bekanntlich war bei letzterem sogar der Aristotelismus neoplatonisch“ (S. 249, Anmerkung 52).

Überhaupt ist zu sagen, daß die der vorliegenden Ausgabe beigegebenen Anmerkungen so bedeutende Einsichten und Folgerungen vermitteln, daß zu ihrer vollständigen Aufführung und Analyse eine neue Untersuchung nötig wäre. In diesen Anmerkungen werden zahlreiche Nuancen, die mit Petrizis Philosophie in Verbindung stehen, dargelegt. Vielerorts wird gezeigt, wen oder was Petrizi in dieser oder jener Aussage meint. All das wird keineswegs nur aus Petrizis Text deutlich. Petrizi wendet sich häufig an die Personen der Plato-Dialo-
gues (z. B. an Parmenides), in Petrizis Text aber ist nicht immer zu ermitteln, wen Petrizi in dieser oder jener konkreten Situation im Blick hat, den Parmenides aus Pla-

tos Dialog oder den Philosophen Parmenides selbst usw. In den Anmerkungen werden diese Schwierigkeiten erklärt. So ist es auch bei anderen Fragen.

In den Anmerkungen der Ausgabe wird die Ansicht des englischen Forschers E. Dodds, derzufolge die georgische Handschrift von Proklos' „Institutio theologica“ von geringem Wert und kaum für die Rekonstruktion des griechischen Originals brauchbar sei, analysiert und einer grundlegenden Kritik unterzogen. G. Tewadse stützt sich bei dieser Kritik auf den Standpunkt Niko Marrs (S. 263–264). Allgemein ist zu vermerken, daß sowohl in der Einführung als auch in den Anmerkungen schon bestehende Überlegungen in großem Maße berücksichtigt werden (N. Marr, Sch. Nuzubidse, A. Losev, E. Dodds, S. Qauchtschischwili, Sch. Chidascheli usw.).

Für hochwichtig halten wir die von G. Tewadse begründete Überlegung über den Einfluß der Weltanschauungen des Neoplatonismus, der Areopagitik und des Proklos auf die georgische Kultur (Schawteli, Tschachruchadse, Rustaweli) (S. 265). Diesen Gesichtspunkt, der auf Sch. Nuzubidse zurückgeht, hat G. Tewadse mit eigenen Begründungen erhärtet. Wir sind der Ansicht, daß diese Folgerungen des Philosophiehistorikers und Erforschers der Philosophie Petrizis G. Tewadse niemand, der sich mit der Geschichte der georgischen Kultur befaßt, mehr umgehen kann.

Im großen und ganzen setzen die in der Einführung und in den Anmerkungen geäußerten Ansichten über Petrizis Philosophie, sein Verhältnis zu den Neoplatonikern und seine Bedeutung für die georgische Kultur jene Traditionen fort, die Sch. Nuzubidse in der georgischen Wissenschaft begründete. Auf der Grundlage dieser Überlegungen wurde Petrizis Philosophie unter neuem Blickwinkel beleuchtet (das Analogieproblem, die Lehre von der Bestimmung des Menschen, Petrizis Versuche, Christentum und Neoplatonismus miteinander vereinbar zu machen), was die Gedankentiefe und Bedeutung von Petrizis Philosophie nochmals deutlich macht.

In bezug auf die Ausgabe haben wir folgende Ausstellungen zu machen:

1. Die erste betrifft die Übersetzung. In der Einführung zur russischen Ausgabe von Petrizis Werk lesen wir: „...mit der Kraft der Syllogismen wollen wir die Existenz dieses Einen beweisen...“ (S. 26). Petrizis ge-

orgischer Text aber lautet: „pirvelad rajta erti çarmoççinos, tu ars erti, da izulebata tanaşetiçquatajsa avmoççinos ese mravali sakadago erti...“ („Erklärung“, S. 3). Hier spricht Petrizi nicht von der Macht der Syllogismen, sondern von der syllogistischen Notwendigkeit, und im Text müßte diese Stelle heißen: „mit syllogistischer Notwendigkeit wollen wir die Existenz dieses Einen beweisen.“

2. In der Anmerkung 156 wird gesagt, Basilius der Große habe von den Kategorien des Aristoteles den Gesichtspunkt übernommen: „Das Böse ist das Nichtsein des Guten“. Diese Ansicht teilen Petrizi und Thomas von Aquino. Hier wäre es angebracht gewesen zu vermerken, daß auch bei Plotin, Proklos und in der Areopagitik das Böse das Nichtsein des Guten ist und daß sich dieser Gesichtspunkt bei den Neoplatonikern (und bei Petrizi) durch die Spezifik auszeichnet, daß er auf der Erklärung des Bösen zum Nichtsubstantiellen beruht. Dies ist aber bei Thomas von Aquino nicht anzutreffen. Daher kommt der Unterschied zwischen den Ansichten von Petrizi und Thomas von Aquino in dieser Frage.

3. In der Anmerkung 174 heißt es: Das Prinzip des Anaxagoras „Alle sind in allem“ begegnet in der Areopagitik, von wo aus es zu Meister Eckart gelangt. Unseres Erachtens muß der areopagitische Gedanke, daß Gott „unter allen alle ist“, eher auf einen analogen Gedanken Plotins zurückzuführen sein.

4. In der Einführung ist vermerkt, daß in der georgischen Kultur des Mittelalters der areopagitische Neoplatonismus und die klare Verwendung des „heidnischen Idealismus“ des Proklos, der durch Petrizi vertreten war, aufeinandertrafen (S. 4). Einer derartigen Gegenüberstellung der Areopagitik und des „heidnischen Idealismus“ des Proklos (in Gestalt Petrizis) können wir uns nicht anschließen, denn die Areopagitik selbst steht in enger Verbindung mit Proklos und ist ihm sehr verpflichtet. Ebenso strittig scheint der Gedanke vom Erstarken der Bedeutung von Petrizis Philosophie im Verhältnis zur Areopagitik.

Zum Schluß aber wollen wir das eingangs Gesagte wiederholen: Die Herausgabe von Ioane Petrizis „Erklärung“ in der Serie „Philosophisches Erbe“ ist eine bedeutsame Erscheinung für die georgische Kultur. Dies bedeutet, daß Petrizis Philosophie der Weg zum sowjetischen und ausländischen Leser geöffnet wurde.

Literatur

- /1/ Ioané Petriči: Rassmotrenie platonovskoj filosofii i Prokla Diadocha. Filosofskoe nasledie, tom 91, Moskva: Mysl' 1984, 286S.
- /2/ Marr, N.: Ioann Petricskij, gruzinskij neoplatonik XI–XII veka. Sankt Peterburg 1909.
- /3/ Losev, A.: Predislovie perevodčika. Pervoosnovy teologii. Tbilisi 1972, S. 23.

- /4/ Losev, A.: Èstetika vozroždenija. Moskva 1982, S. 23–37.
- /5/ Marr, N.: op. cit., S. 582–591.
- /6/ Losev, A.: Èstetika vozroždenija. S. 250.
- /7/ Tevzadze, G.: Ioané Petriči o naznačenii čeloveka. In: K 90-letiju so dňa roždenija A. F. Loseva.